

## Ringelpiez mit Anfassen

Die Mark Morris Dance Group  
in der Tanzhalle

Nach dem englischen, Verzeihung: schottischen Wunder-Boy Michael Clark nun also dessen amerikanisches Gegenstück, Mark Morris mit seiner Dance Group in der Tanzhalle. Und wieder kocht die Begeisterung des überwiegend jugendlichen Publikums auf großer Flamme, angeheizt nicht zuletzt durch die Verstärkungs-Power aus dem Lautsprecher. (Siehe auch den Kommentar auf dieser Seite)

Zweifelloos ist Morris der musik- und strukturbewußtere der beiden nicht mehr gar so knäbischen Boys – kein Wunder, denn er choreographiert zu Händel und Vivaldi, zu Brahms, Satie und Françaix. Wenn er selbst, allein im Scheinwerferkegel stehend, zu Beginn der beiden Programme in „Canonic 3/4 Studies“ mit der einen Hand die Takte skandiert, wissen wir sogleich, was die choreographische Stunde geschlagen hat. Der Mann benutzt die Musik als ein Trampolin, auf dem er die tollsten Kapriolen treibt, sich immer neu in die freie Luft des Raums katapultierend, um stets sicher auf dem Boden des straff gespannten musikalischen Fells zu landen. Er ist sozusagen ein Perkussionist der Choreographie.

Das verleiht seinen Balletten einen so scheinbar leichten Charme, eine Einladung zum Mitmachen, besonders natürlich, wenn er sich so offensichtlich folkloristischer Formen bedient wie in „My Party“ mit ihren Square-Dance-Formationen. Deren Titel könnte auch auf dem Firmenschild seiner Kompanie stehen.

Was Morris choreographiert, sind Party-Stücke, Ringelpiez mit Anfassen. Daher immer wieder diese Kreisformen, von einem angeführt, dem Vormacher, dem sich die anderen anschließen, seine Bewegungen aufnehmend und an den nächsten weitergebend, bis zum unvermeidlichen Purzelsturz der ganzen Reihe, die dann auf dem Boden noch ein bißchen weiterbebt oder -robbt. So auch das Schlußtableau der Brahmschen Neuen-Liebeslieder-Walzerfolge, mit der sich die Kompanie von Stuttgart verabschiedete.

So ergeben sich leicht kanonische Formen, auf die Morris ja bereits in seinem Eröffnungsballett anspielt. Daß er aus der strengen Schule des klassisch-akademischen Tanzes kommt, ist nicht zu übersehen.

Doch liebt er es, dessen Spannungsprinzip zu konterkarieren. Eine bis zum äußersten gestreckte Arabeske bricht in ihrem Kulminationsmoment ab, der Körper sackt in sich zusammen, trudelt aus. Sprünge werden in der Luft abgeknickt. Oder aber er läßt einen Boy die beiden Mädchen immer in derselben Sprungfolge von rechts nach links heben, bis ihm plötzlich einfällt,



PARTYTANZ, der auch so heißt: Mark Morris' Tänzer versuchen sich an „My Party“ zu Musik von Jean Françaix.

Foto: Wilhelm Mierendorf

das eine Girl anzuhalten und zurück zu seinem Ausgangspunkt zu befördern.

Das macht seinen Witz aus, da lacht das Publikum. Oder wenn er zwei Tänzer nacheinander auf und ab prallen läßt (wie van Manen weiland in seiner „Großen Fuge“).

Was dem Publikum weiter gefällt, ist die Austauschbarkeit der Geschlechter. Sie tragen überwiegend, wenn auch nicht immer, die gleichen Kostüme und führen die gleichen tänzerischen Bewegungsfolgen aus. Fällt einmal ein Boy aus, kann das Girl ohne weiteres dessen Part übernehmen. Da kommt es auch vor, daß das Mädchen den Jungen trägt, während es doch sonst immer umgekehrt der Fall ist. Auch wechseln sie permanent innerhalb des gleichen Stücks die Fronten, Boy meets Girl, läßt sich dann doch lieber wieder mit einem anderen Boy ein, probiert's daraufhin abermals mit einem Girl, was sich natürlich auch als Doppel-Duo praktizieren läßt. „Bi“ ist in, und die Mark Morris Dance Group ist die erste, die sich offenherzig zur An-

drogynie unseres Neuen Zeitalters bekennt.

Sie tut es hechtend und robbend, solistisch (aber nur Morris selbst, ein wahrer Herkules unter lauter Teenies, daher vielleicht auch seine „Jealousy“-Studie aus Händels „Herakles“-Oratorium, und die eher zierlich-kapriziöse Teri Wesler haben richtige Soli), in kleineren Ensembles oder auch en masse. Immer hemdsärmelig unbeschwert, flapsig, auch wenn man sich zur Abwechslung mal in frommer Devotionalienhaltung ergeht („Gloria“) oder seine zeitgemäße Einsamkeit und Kontaktunfähigkeit wütend an unschuldigen Puppen abreagiert („Lovey“).

Im übrigen sind sie wahrlich keine Kinder von Traurigkeit, diese American Kids, die's mit der Technik nicht so genau nehmen und sich eher auf ihren Lässigkeits-Charme und im übrigen auf ihre aufgepeppte Coca-Cola-Energie verlassen. Wegwerfballette, garantiert umweltfreundlich und zum permanenten Recycling bestimmt.

Horst Koegler